

Marianne Braig / Teresita de Barbieri

## GESCHLECHTERVERHÄLTNIS ZWISCHEN MODERNISIERUNG UND KRISE<sup>1</sup>

*Los mexicanos tienen mucha madre, poco  
padre y muchos hermanos.*

Santiago Ramírez

### Gegensatz oder wechselseitige Ergänzung der Geschlechter in der traditionellen politischen Kultur

Die Stereotypen von Mann und Frau, denen innerhalb und außerhalb Mexikos gerne nachgegangen wird, vermitteln uns das Bild eines machistischen Landes. Der mexikanische Mann ist demnach nicht nur gewalttätig, sondern auch bewaffnet. Er ist arrogant und aggressiv, gewohnt zu befehlen und Konflikte mit der Pistole zu regeln. Er hinterläßt, wo er auch hinkommt, scharenweise Kinder, um die er sich in der Regel nicht kümmert. Seine klassische Ausdrucksform fand er im *charro*, der hoch zu Pferde, in eng anliegender, reich verzierter Tracht gekleidet, mit Patronengürtel und breitkrepfigem Hut, Schnurrbart, Stiefeln und Sporen verziert, den stolzen Mexikaner repräsentiert, der sich gern selbst besingt, bejubelt und beweint bei  *mariachi*-Musik, eine von reinen Männerkapellen gespielte Volksmusik. Ihm gehören die *cantina* und die *plaza*, nicht allein Horte der männlichen Kultur, sondern auch die sozialen Räume, in denen sich gesellschaftliche und politische Beziehungsgeflechte strukturieren.

---

1 Unser Beitrag konzentriert sich auf die Auswirkungen von Modernisierungsprozessen, wie sie hauptsächlich in urbanen Zentren vonstatten gehen, wodurch Veränderungen auf dem Land eher ausgegrenzt werden. Im Mittelpunkt stehen die verschiedenen Protagonistinnen, die in Modernisierung und Krise aktiv werden und für Veränderungen und Veränderbarkeit der Geschlechterverhältnisse stehen.

Innerhalb des traditionellen Stereotyps agiert die Frau im Haus, von vielen Kindern umringt, in ihr Umschlagtuch gewickelt, als unterwürfige, aufopferungsvolle und zugleich starke, alles ertragende Mutter. Vor der Mutterschaft ist die Jungfräulichkeit das höchste, ständig gefährdete Gut der Frau. Gewalt und Vergewaltigung machen jede Frau potentiell zum Opfer und zur Hure.

Zweifelsohne ist die Realität der meisten Frauen und Männer in Stadt und Land von diesen breit verwurzelten Allgemeinplätzen verschieden. Und doch symbolisieren diese Stereotypen Geschlechterkonstruktionen einer von Männern dominierten Kultur, welche die 'Architektur' der mexikanischen Gesellschaft und Politik sicherlich nicht erst seit der Revolution prägen, von dieser jedoch aufgenommen und bestärkt wurden.

So reduziert sich der *charro* nicht auf eine folkloristische Figur, die bei den typischen *ferias* die Hauptrolle beim Lassowrfe und Reiten übernimmt. Der *charro* steht für den Hauptakteur der männlichen politischen Kultur überhaupt, den *caudillo*. Dieser prägt - ob als Gewerkschaftsführer, Dorfkapitän oder Vertreter der Regierungspartei - die Pyramide des mexikanischen Machtgefüges,<sup>2</sup> die er mit seinen Loyalitäten und Ergebenheiten von unten nach oben bis hinauf zum Präsidenten verknüpft. Jeder *caudillo* führt eine Gruppe an, in der Regel Männer. Sie sind ihm ergeben und bilden seine Machtbasis, die ihm wiederum Bedeutung in der Gruppe seines Führers gibt, dieser gewährt ihm umgekehrt für seine Treue Vergünstigungen, die er mit seinen Gefolgsleuten teilt. Dieser hierarchische Gesellschaftsaufbau von 'Gefolgsleuten' bildet sich in allen besonderen wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen ab und strukturiert damit wesentlich das 'offizielle' Mexiko.

Sicherlich gilt dies in erster Linie für die klassischen Hochburgen der 'Gefolgsleutenkultur', wie sie die regierende 'Partei der Institutionellen Revolution - PRI', ihre angeschlossenen Organisationen, Gewerkschaften, Bauernverbände u. a., aber auch andere politische Parteien darstellen. Doch nicht allein die im engeren Sinne politischen Organisationen der aus der 'Revolution der *caudillos*' hervorgegangenen PRI sind dergestalt geprägt, sondern weite Bereiche des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft und des Staatsapparats selbst sind wesentlich durch Loyalitätsbeziehungen zwischen Männern strukturiert.

Männerfreundschaften, während der Ausbildungszeit in der gleichen Schule und Universität geschlossen, bilden neben denen, die im großfamiliären Kreis oder im traditionellen Milieu der *caudillos* begründet werden, die Grundlage des Beziehungsgeflechtes, das die verschiedenen Hierarchie-

---

2 Lomnitz u. a. 1990.

stufen verknüpft. Sie bestimmen den Zugang zum jeweiligen Vorgesetzten und gestalten die Zugehörigkeit zu seiner 'Gruppe'. So wird man auf bestimmten Positionen auch nicht einfach formell eingestellt und/oder entlassen, sondern man wird eingeladen, sich an einem bestimmten Projekt eines Freundes, Verwandten oder Gevatters (*compadre*) zu beteiligen, oder es wird einem nahegelegt, doch von sich aus zu kündigen, wenn eben diese Vertrauensbasis nicht mehr gegeben ist.

Die Pyramide führt, wenn man so will, hinauf zum *macho más macho*, dem jeweiligen Präsidenten. Diesem und seiner Gefolgschaft gibt das System weitreichende Einflußmöglichkeiten auf die Besetzung von Stellen in den oberen und mittleren Verwaltungen der verschiedenen Ministerien (*secretarías*). Was sich auf Bundesebene 'bewährt' hat, wird auf Landes- und Kommunalebene und in anderen Einrichtungen des öffentlichen Dienstes, innerhalb der Parteien, Gewerkschaften und anderen Organisationen ebenfalls mit Erfolg praktiziert.

Die Loyalität der Gruppe gegenüber ihrer Führungsfigur bedeutet allerdings in keiner Weise Homogenität, Abgeschlossenheit oder gar Dogmatismus. Im Gegenteil, die politische Kultur des Landes zeichnet sich gerade dadurch aus, daß durchaus auch oppositionelle Kräfte aufgenommen werden, wenn sie sich persönlich loyal verhalten. Zentral für die Gruppenzugehörigkeit ist daher weniger die ideologische Orientierung der Einzelnen, sondern der Kompromiß besteht in der Treue gegenüber der Gruppe und der Führungsfigur. Das Entscheidende sind daher nicht inhaltliche Unterschiede in den Positionen, sondern ein gemeinsames Bestreben, mit einer Gruppe an die Macht zu kommen, an dieser zu bleiben oder an ihr teilzuhaben. Dies macht die Flexibilität in der politischen Kultur aus, die es erlaubt, ständig zwischen Kontinuität und Bruch zu vermitteln, und verweist auf den eigentlichen Kern des Korporatismus.

In dieser stark durch männliche Loyalitätsbeziehungen geprägten politischen Kultur spielten Frauen lange Zeit eine eher unsichtbare oder, wenn sichtbar, dann randständige Rolle, die ihre reale Bedeutung und Beteiligung am gesellschaftlichen Leben kaum offenlegte.

Auch wenn es Frauen in der traditionellen Kultur kaum gelingen mag, in die öffentlichen Räume vorzudringen, so wirken sie doch dadurch auf diese ein, daß sie die familiären und verwandtschaftlichen Räume beherrschen. Diese sind nämlich in Mexiko nicht auf einen rein privaten Ort reduziert wie die moderne industriegesellschaftliche Kleinfamilie, die sich durch Intimität im Inneren klar nach außen abgrenzt, sondern bilden eine zu Verwandten, Nachbarn, Freunden hin offene Ergänzung zur männlichen, 'offiziellen' Welt. Frauen der unteren sozialen Schichten organisieren in den weiten Räumen von Haus, Familie und Nachbarschaft das notwendige Überleben, Frauen -

insbesondere der Eliten - bieten hier eine Vielzahl von informellen Kontaktmöglichkeiten außerhalb der maskulinen Kultur an, die entscheidend für das Herstellen, Stabilisieren, Repräsentieren der Loyalitätsbeziehungen, den *Palancas*, unter Männern sind (vgl. auch Lomnitz, in diesem Band).

Sicherlich kommen den persönlichen Beziehungsgeflechten in den verschiedenen sozialen Schichten unterschiedliche Funktionen zu. Weite Bereiche der ländlichen und städtischen Unterschichten könnten ohne die Überlebenssicherung durch Familien- und Nachbarschaftsbande, wie sie hauptsächlich von Frauen geknüpft und getragen werden, ihre Existenz nicht sichern. Sie sind geradezu auf die enge Verknüpfung von familiären, verwandtschaftlichen und nachbarschaftlichen Beziehungsgeflechten - als soziales Kapital verstanden - angewiesen, das mit der Krise der formellen Ökonomie immer mehr in Frauenhände gerät.<sup>3</sup> Die subalterne Kultur, die auf das unmittelbare Überleben gerichtet ist, basiert auf dem physischen Lebensraum. Dieser wird gerade nicht als privater, auf die Kleinfamilie konzentrierter Bereich konstituiert. Durch die bisherige Unfähigkeit des politischen Systems, die Existenz der Bevölkerung im Rahmen eines modernen Sozialstaates zu sichern, kommt es zu keiner klaren Grenzziehung zwischen privaten und öffentlichen Räumen, wie etwa in den westlichen Industrieländern.

Die Durchlässigkeit zwischen Privatem und Öffentlichem ist nicht allein auf die Organisation des alltäglichen Überlebens beschränkt. Das von Frauen geflochtene Netz wirkt darüberhinaus oft quer zum hierarchischen 'Gefolgs männerprinzip' und stellt inoffizielle Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Geschlechtern, Generationen und partiell auch sozialen Schichten her. Diese Herrschaft der Frauen über die familiäre Kultur bildet eine Ergänzung, keine Alternative, zu den offiziellen Männerbünden. Denn hier, unter der Obhut der Frauen, können gewissermaßen im privaten, nicht offiziellen oder männlichen Ritualen unterworfenen Raum Loyalitäten geschmiedet, Freundschaften hergestellt, Kontakte vermittelt, Verwandtschaftsbande belebt und neue Verwandtschaftsbeziehungen (*compadrazgo*) geknüpft werden. Diese bilden gleichsam den Unterbau zur machistischen Kultur, greifen jedoch zugleich auch ausgleichend in diese ein, machen sie durchlässiger und damit letzten Endes stabiler. Insbesondere die Festkultur mit ihren Familienfeiern und -essen bildet einen von Frauen, nicht von Männern gestalteten sozialen Ort, an dem sich Vertrauensbeziehungen zwischen Männern und Liebesbeziehungen zwischen den Geschlechtern durch die Vermittlung und unter der Kontrolle von Frauen herstellen.<sup>4</sup>

---

3 Vgl. Rott 1988; de Barbieri/de Oliveira 1990.

4 Lomnitz/Pérez-Lizaur 1987.

Die weibliche Subkultur ist allerdings kein Ort, an welchem sich Loyalitätsbeziehungen zwischen Frauen und gegen Männer etablieren. Sie wird von wenigen älteren Frauen, meist den Schwiegermüttern der eingeheirateten Frauen, beherrscht, sie grenzen andere, jüngere Frauen, wie die Schwiegertöchter, aus.<sup>5</sup> Die Familie und das Haus als offener Verwandtschaftsverband bilden das untergründige Machtzentrum der männerdominierten Kultur und dividieren die Frauen entsprechend ihrer familiären Rolle auseinander. Nur so wird der familiäre Bereich zum Gegengewicht zu den offiziellen Beziehungsgeflechten und zugleich für die Interessen der politischen Machtgruppen nutzbar.

Dies gilt sicherlich in erster Linie für die Funktionalisierung der von Frauen getragenen Familien- und Verwandtschaftsgeflechte im Rahmen des Machterhaltes oder der Machterweiterung der politischen Eliten. Für die von marginalisierten Frauen geknüpften Überlebensnetze ist ein derart direkter Bezug zur politischen Macht nicht gegeben, dafür ist ihre soziale Distanz zu groß. Dadurch allerdings, daß die alltägliche Sorge der Existenzsicherung durch den Abbau sozialstaatlicher Leistungen aus der offiziellen Politik immer mehr verschwindet und in die unsichtbaren Hände von Frauen gelegt wird, tragen sie zur Stabilisierung der politischen Macht bei, ohne selbst an dieser teilzuhaben.

### **Postrevolutionäre Modernisierung oder erste Einbrüche der Frauen in die Männerwelt**

Der 'Aufbruch in die Moderne' nach der Revolution (1910 - 1917) und der politischen Konsolidierung - auf der Grundlage der teilweisen Umsetzung ihrer sozialen Forderungen - während der Präsidentschaft Lázaro Cárdenas' (1934 - 1940) orientierte sich einmal an kurzfristig vorzeigbaren Erfolgen, die Modernisierung als Wirtschaftswunder sahen und sie mit der Steigerung der industriellen Produktion gleichsetzten. Zum anderen ging die Fortschrittsidee weit darüber hinaus und zielte mittelfristig auf nationale Integration im Rahmen eines durchaus ehrgeizigen Bildungsprojektes, einem zentralen Bestandteil sich modernisierender Gesellschaften.

---

5 Viele junge Paare ziehen nicht nur in den ländlichen Regionen Mexikos, sondern auch in den Städten oft in die Familie des Bräutigams, bis sie einen eigenen Haushalt gründen können (de Barbieri 1990).

Inwiefern ist nun das Geschlechterverhältnis in das postrevolutionäre Fortschrittsprojekt eingebunden?

### **Industrialisierung als Männersache**

Die formelle Erwerbsarbeit, soweit sie an das Modell der importsubstituierenden Industrialisierung gebunden war, blieb Frauen - bis auf wenige frauenspezifische Branchen - weitgehend verschlossen. Von der in den vierziger Jahren einsetzenden Dynamik des industriellen Sektors, der im Vergleich zu den USA und Europa allerdings insgesamt weniger Arbeitskräfte aufnahm, profitierten hauptsächlich männliche Erwerbstätige.<sup>6</sup> Dagegen verloren Frauen durch die Verdrängung der Haus- und subsistenzwirtschaftlichen Produktion, welche in hohem Maße eine Domäne der Frauen gewesen war, ihre traditionellen Einkommensmöglichkeiten im verarbeitenden Gewerbe,<sup>7</sup> ohne in nennenswertem Umfang neue und vor allem sozial gesicherte zu gewinnen.

Neben den strukturellen Komponenten ist dies nicht zuletzt auf die gewerkschaftliche Beschäftigungs- und Lohnpolitik zurückzuführen. Die Einbindung der staatstreuen Gewerkschaften in das Entwicklungsmodell der importsubstituierenden Industrialisierung gelang nicht zuletzt deshalb, weil ihnen von Seiten des Staates außer Arbeits- und Sozialrechten auch eine weitgehende Einstellungskontrolle in den formellen Erwerbsbereichen eingeräumt wurde. Über die Etablierung eines *closed-shop*-Systems war ihnen so während der industriellen Wachstumsphase nicht allein eine steigende Zahl von Mitgliedern sicher, sondern sie konnten auch Einfluß auf die geschlechts- und altersspezifische Zusammensetzung der Belegschaften ausüben.<sup>8</sup> Dies führt dazu, daß Frauen, wenn sie in die industrielle Produktion einbezogen wurden, eher in schlechter gestellten, frauenspezifischen Branchen eine unsichere Anstellung fanden. Diese Formen der Diskriminierung

---

6 In den sechziger Jahren, der Blütezeit des industriellen Wachstums, sind es in erster Linie Automobilindustrie, Maschinenbau und chemische Industrie, die die höchsten Produktionszuwächse erreichen und die auf hohem technischem Niveau qualifizierte, in der Regel männliche Industriearbeiter in Großbetrieben nachfragen (vgl. Rott 1979).

7 Vgl. Young 1982; Arizpe 1989.

8 Historische Untersuchungen belegen, daß Arbeiterinnen, die nach Durchsetzung und Kontrolle von Arbeits- und Sozialrechten in den dreißiger Jahren nicht mehr billiger waren als ihre männlichen Kollegen, mit Hilfe der von Männern dominierten Gewerkschaften auch aus den Fabriken verdrängt wurden, in denen sie zuvor die Hauptarbeitskräfte stellten (Keremitsis 1984).

im industriellen Erwerbsleben bedeuteten jedoch nicht, daß der postrevolutionäre 'Aufbruch in die Moderne' den Frauen kein Integrationsangebot unterbreitet hätte.

### **Feminisierung nationaler Aufgaben**

Außerhalb der durch Technik und Maschinen symbolisierten 'Männerwelt' der Industrialisierung bot der Staat selbst durch den Ausbau sozialer Leistungen - insbesondere im Bildungs- und Gesundheitswesen - Frauen andere, familiennahe Berufsfelder an. In diesen wurde Frauen die Möglichkeit eröffnet, an der Modernisierung des Landes aktiv teilzunehmen, ohne mit ihren traditionellen weiblichen Werten zu brechen. Im Gegenteil, die Frauen sollten sich gerade mit ihren Eigenschaften als Mütter und Hausfrauen an der großen Aufgabe der Modernisierung, der Erziehung des Volkes, beteiligen. Dadurch, daß ihre Fähigkeiten als weibliche gesucht waren, kam es zugleich zu einer Feminisierung der nationalen Aufgaben. Indem das Lehramt als weibliche Tätigkeit gewürdigt wurde, hörten die Frauen auf, Eindringlinge im Bildungswesen zu sein, und die Schule als *casa del pueblo* wurde der soziale Raum für die 'Frau der Zukunft'. Hier konnte sie lernen und lehren. Sollte durch eine nationale, vom Staat getragene Bildung das neue, integrative Mexiko geschaffen werden, so wurde die Lehrerin zum Prototyp der 'Frau der Zukunft', der diese nationale Aufgabe übertragen wurde.<sup>9</sup>

Die Lehrerin steht für die vielen Frauen, die seit den dreißiger Jahren und bis zum Beginn der achtziger Jahre eine stetige Einbeziehung nicht nur in das Bildungswesen, sondern - trotz der Proteste seitens der männlichen Beschäftigten - in weite Teile des öffentlichen Dienstes erfahren, sei es als Sekretärin, Sozialarbeiterin oder Krankenschwester.

Im Schutz der Frauenberufe fanden Frauen einen Zugang zum offiziellen Mexiko. Lehrerinnen gehörten zu den wenigen Personen im Dorf, die, des Lesens und Schreibens mächtig, in der Lage waren, in den Versammlungen der Männer das Protokoll zu führen, die Kasse zu verwalten oder sich einfach zu Wort zu melden. Sie galten in den ersten Jahrzehnten nach der Revolution neben dem Bürgermeister als die wichtigsten Repräsentantinnen des 'neuen Staates' vor Ort. Noch bis zum Ende der siebziger Jahre bildete das Lehramt nicht selten das Sprungbrett für die politisch aktiven Frauen in die Hierarchie der Gefolgsmänner.<sup>10</sup>

---

9 Braig 1992 a.

10 Erste Gouverneurin eines - wenn auch kleinen - Bundesstaates, Colima, wird 1980 die ehemalige Lehrerin Griselda Álvarez.

Die an den Sozialstaat gebundenen Erwerbsarbeiten - im Modernisierungsprozeß als Frauenberufe konstituiert - führen somit gleichzeitig zu einer beachtlichen Anhebung des Bildungsniveaus von Männern und Frauen und erlauben es, daß Frauen sich auf der Basis einer gewissen Bildung sichtbar und zunehmend auch hörbar in den Modernisierungsprozeß integrieren.

Die Möglichkeit, Sozialberufe auch als akademische Berufe zu etablieren, führte zugleich zu einer stärkeren Präsenz von Frauen an den Universitäten. So sind im Jahre 1982 vom akademischen Personal der Nationaluniversität in Mexiko-Stadt (UNAM) im Bereich Krankenpflege 70,6 Prozent und im Bereich Sozialarbeit 61,3 Prozent weiblichen Geschlechts.<sup>11</sup> Auch in den sozialwissenschaftlichen Fächern ist der Anteil der Frauen am akademischen Personal mit 54 Prozent (*Coordinación de Humanidades*) an der UNAM bedeutend höher als in den westdeutschen Universitäten. Allerdings sind die meisten von ihnen in der schlecht bezahlten Lehre beschäftigt. Ihr Anteil an der besser gestellten wissenschaftlichen Forschung sinkt bei den Humanwissenschaften auf 24 Prozent. Deutlich wird die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in den Ingenieurwissenschaften, wo der weibliche Anteil an den Akademikern lediglich 5,6 Prozent beträgt.<sup>12</sup> Die im Vergleich bedeutend stärkere Beteiligung der Frauen in akademischen Bereichen in Mexiko hat an der Zuweisung zu 'harten' und 'weichen' Wissenschaften wenig verändern können.

Insgesamt betrachtet, verlief die Einbeziehung der Frauen in die formelle Erwerbswirtschaft gerade in der Zeit des 'mexikanischen Wirtschaftswunders' eher langsam<sup>13</sup> und konzentrierte sich lange Zeit auf junge, nicht verheiratete Frauen ohne Kinder. Verheiratete Frauen mit Kindern fanden - auf Basis einer entsprechenden Berufsausbildung - vielfach nur in Frauenberufen beim Staat eine längerfristige Berufsperspektive. Die meisten Frauen, insbesondere Mütter, waren je nach Höhe des Familieneinkommens entweder nicht erwerbstätig oder aufgrund ihrer Armut und fehlenden Bildung auf die heterogenen, oft unsichtbaren, schlecht oder gar nicht bezahlten Tätigkeiten des wachsenden informellen Sektors verwiesen. Dort suchten sie in jungen Jahren als Dienstmädchen, später als Kleinhändlerin, Heimarbeiterin, mithel-

---

11 Carreras 1989: 626.

12 Carreras 1989: 626.

13 Im Jahre 1950 erklären 13 Prozent der Frauen im erwerbsfähigen Alter (über 12 Jahre) erwerbstätig zu sein, 1970 sind es 16 Prozent, 1979 ist der Anteil auf 21 Prozent gestiegen, 1982 erreicht er 25 Prozent, und schließlich geben 1987 32 Prozent der erwerbsfähigen Frauen an, einer Erwerbsarbeit nachzugehen (de Oliveira García 1990: 695).



fende Familienangehörige u. ä., das eigene Überleben und das ihrer Kinder zu sichern.

Am untersten Rand der für Frauen offenen Handels- und Dienstleistungstätigkeiten finden sich bis heute ältere, oft verwitwete bzw. alleinerziehende Frauen, die am Straßenrand ihre selbsthergestellten Eßwaren oder einfach nur ein bißchen Gemüse oder ein paar Nüsse anbieten. Diese meist indianischen Frauen, *Mariás* genannt,<sup>14</sup> sind Kleinsthändlerinnen, die auf eigene Rechnung arbeiten, nicht sozialversichert sind, keine Steuern zahlen, dafür jedoch Bestechungsgelder (*mordida*) an die Polizei abtreten müssen. Der größte Teil der, auf eigene Rechnung tätigen Händlerinnen besteht aus diesen *comerciantes ambulantes*, die in der Regel ihren gesamten Besitz mit sich auf der Straße herumtragen. Sie haben die geringsten Einnahmen, den niedrigsten Bildungsgrad und gehören zu den ärmsten städtischen Bevölkerungsschichten, in welchen Kinderarbeit eine bedeutende Rolle spielt. Viele von ihnen sind weibliche Haushaltsvorstände, die ohne männliche Unterstützung allein für sich und ihre Kinder aufkommen müssen.

### Heterogenität der Haushalts- und Familienformen

Das Versprechen des westlichen Modernisierungsmodells, Industrialisierung und Ausweitung der formellen Industriearbeitsplätze mit der Sicherung der modernen Lebensform Kleinfamilie für die aufsteigenden städtischen Mittel- und Arbeiterschichten zu verbinden, fand in Mexiko - angesichts des gespaltenen Arbeitsmarktes, des zwar als Familienlohn<sup>15</sup> definierten, aber bei weitem nicht ausreichenden Lohns des männlichen Familienernähmers und des gering entwickelten Sozialstaats - nur eine schmale materielle Basis.<sup>16</sup>

Zugleich stößt jedoch die Bildung der auf Intimität beruhenden Kleinfamilie auch auf tieferliegende Blockaden in einer machistischen Kultur, in der eine hohe Kinderzahl für Männlichkeit - als Ausdruck sexueller Potenz - und weniger für Vaterschaft steht, und der Frau ihre gesellschaftlich lange als einzig zuerkannte Rolle, die der Mutter, sichert. Das Ideal der modernen Kleinfamilie, welches auf Liebesehe und Kindzentriertheit basiert, löst das

---

14 Vgl. Arizpe 1975.

15 Der 1934 gesetzlich verankerte Minimallohn ist als Familienlohn definiert, "der ausreichen soll, die normalen Bedürfnisse eines Familienvaters materiell, sozial und kulturell zu befriedigen und die Kinder mit der obligatorischen Schulbildung zu versehen" (Art. 90, *Nueva Ley Federal del Trabajo Reformada*, México D. F. 1977, 32. Aufl.).

16 Braig 1992 b.

Paar tendenziell aus der Hierarchie der jeweiligen traditionellen Geschlechterbindungen heraus und stellt es zwischen die Männer- und Frauenwelten. Die "Tyrannei der Intimität"<sup>17</sup> grenzt die Privatsphäre der Kleinfamilie nach außen ab und entmachtet somit unerschwerlich die Frauennetzwerke in und um den Haushalt, löst jedoch zugleich auch die Männer aus ihren Loyalitätsbeziehungen, indem sie sie auf die Zweierbeziehung und auf die Vaterschaft zu verpflichten sucht.

Zu einem derartigen Ideal können sich die *caudillos* nur ambivalent verhalten. Dies zeigt sich nicht allein in der Lohn- und Sozialpolitik, in der Rechtsprechung oder in der Haltung zu Bevölkerungspolitik, sondern auch in der Gewalt zwischen den Geschlechtern, welche die Verherrlichung der mexikanischen Mutter begleitet, und nicht zuletzt in der Verweigerung einer verantwortlichen Vaterschaft.

Noch bis zu Beginn der siebziger Jahre wurden hohe Geburtenraten offiziell positiv gesehen, schienen sie doch wirtschaftliche Erfolge, interne Nachfrage und den Druck der (Einwohner-)Zahl gegenüber dem militärisch und ökonomisch überlegenen nördlichen Nachbarn wenigstens längerfristig aufrechtzuerhalten. Erst in den letzten Jahren ist ein deutlicher Rückgang der Geburtenrate zu beobachten: Sie sinkt von 7,5 Kindern je Frau (im gebärfähigen Alter) im Jahre 1966 auf 3,8 Kinder 1986.<sup>18</sup>

In Mexiko ist für die Bevölkerungsmehrheit die Reduzierung der Kinderzahl nicht mit einem bessern Leben verbunden. Im Gegenteil, angesichts versagender oder nicht bestehender Alterssicherung sind viele Kinder nicht nur der Stolz des Mannes und das Glück der Mutter, sondern die einzige, wenn auch nicht unbedingt reale Hoffnung im Alter. In den Jahren des Wirtschaftswunders verhalten sie einem größeren Familienkreis mit ihrer wachsenden Bildung zu sozialem Ein- und Aufstieg in der Stadt, dieser wiederum nahm auch noch entfernte junge Verwandte vom Land auf und ermöglichte diesen so, städtische Bildungsangebote wahrzunehmen.

Die Unterschiede in Familiengröße und -formen sind Ausdruck der sozialen Diskrepanzen nicht allein zwischen Stadt und Land,<sup>19</sup> sondern auch zwischen den sozialen Schichten. Anders als in den westeuropäischen Industrieländern, in denen sich tendenziell eine schichtübergreifende Identität von

---

17 Sennett 1983.

18 Zavala de Cosío 1989.

19 Während in den urbanen Zentren die durchschnittliche Geburtenrate sogar auf 3,0 Kinder und in Orten mit mehr als 2.500 Einwohnern auf 3,6 Kinder fällt, hat im ländlichen Raum die Frau noch durchschnittlich 6 Kinder (Zavala de Cosío 1989).

Haushalt und Kleinfamilie im Modernisierungsprozeß herausbildet,<sup>20</sup> gehen Familie und Haushalt je nach sozialer Schicht unterschiedliche Verbindungen ein. Diese Divergenz zwischen Familie und Haushalt beschränkt sich nicht allein auf die ärmeren Bevölkerungsgruppen, die sich ein kleinfamiliales Leben schon aus materiellen Gründen nicht leisten könnten, sondern kennzeichnet die gesamte Gesellschaft.

Wie auch in anderen lateinamerikanischen Ländern, führen Landflucht und Marginalisierung nicht nur zu einer Zementierung ungleicher Einkommensverhältnisse und zur Blockierung egalitärer Tendenzen, sondern sie spalten die Gesellschaft in Bediente und Dienende. Die Ausgrenzung eines wachsenden Teils der Bevölkerung aus dem 'Entwicklungswunder' wirkt auf die Zusammensetzung der wohlhabenderen modernen Haushalte zurück. Indem der Elite und einer bis zu Beginn der achtziger Jahre wachsenden Mittelschicht billige Arbeitskräfte für persönliche Dienstleistungen zur Verfügung stehen, verwandelt sich ein großer Teil der Bevölkerung in Dienstpersonal. Die in den Haushalten anfallenden Tätigkeiten werden entsprechend dem Haushaltseinkommen auf andere, meist auf indigene junge Migrantinnen, abgeschoben. Diese erhalten dafür einen unter dem gesetzlichen Mindesteinkommen liegenden Lohn und stehen dafür fast den ganzen Tag und mit Ausnahme des Sonntags auch die ganze Woche zu persönlichen Verfügung.<sup>21</sup>

Die Dienstbarmachung anderer ist jedoch nicht nur auf die Haushalte der Mittel- und Oberschichten beschränkt, sondern findet auch innerhalb der ärmeren Haushalte statt. Hier sind es jedoch in der Regel entferntere weibliche Verwandte bzw. die eingeheirateten Schwiegertöchter, die zu Hausarbeiten herangezogen werden.<sup>22</sup>

Die Familien konzentrieren sich in keiner sozialen Schicht nur auf Ehe und Elternschaft, sondern auf weitergehende Beziehungen, die den Haushalt immer offen lassen für Verwandte, Nachbarn, Dienstpersonal und selbst Fremde, wenn sie zum Beziehungsgeflecht gehören. Innerhalb der Verwandtschaftsbeziehungen gelten dabei starke, bis weit ins Ökonomische reichende Solidaritätsbeziehungen.

---

20 Vgl. Hausen 1986.

21 Vgl. Grau 1982; Zimmermann 1992: 393 ff.

22 Vgl. de Barbieri 1986, Braig 1991.

## Krise und neoliberale Modernisierung

Mit dem Ende der achtziger Jahre erlebt Mexiko eine Neudefinition von Modernisierung. Alles, was bislang als fortschrittlich und zukunftsweisend galt, wie das öffentliche Bildungs- und Gesundheitswesen, die Trennung von Staat und Kirche, eigene, nationale Unternehmen (einschließlich Stahlwerk und Fluggesellschaft), eine antiklerikale, laizistische Staatsauffassung, Gewerkschaften, Agrarreformgesetz, nationale Identität und vieles andere mehr gelten zunehmend als 'überholt', 'undemokratisch', 'wenig liberal', 'nicht freiheitlich'. Kurz: der postrevolutionäre "Aufbruch in die Moderne" steht im "Schatten der Revolution", aus dem es zu treten gilt.<sup>23</sup> Die neoliberale Variante der Modernisierung gibt sich in den achtziger Jahren gern als weltoffen, effizient, flexibel, freiheitlich, liberal, am und nach Norden oder zur Ersten Welt hin orientiert.

Auch die Stellung der Frauen bleibt von dieser Neuorientierung nicht unberührt. Die ersten Vorboten der 'neuen Zeit' bildeten schon in den siebziger Jahren die exportorientierte Industrie der *maquiladora*, die verstärkt Frauen beschäftigt<sup>24</sup> und deren Flexibilität und Effizienz in den achtziger Jahren der gesamten Industrie als Modell für die Restrukturierung empfohlen wird.

### Öffnung nach Norden oder Auf der Suche nach 'unverdorbenen' Arbeitskräften

Die neoliberale Strukturpolitik der achtziger Jahre bricht nicht allein mit dem bisherigen wirtschaftlichen Entwicklungsmodell, sondern versucht auch, die Macht der Gewerkschaften in den Betrieben einzuschränken. So werden in der seit den siebziger Jahren ausgebauten exportorientierten Montageindustrie im Grenzgebiet zwischen Mexiko und den USA andere Arbeitskräfte bevorzugt als in den traditionellen, binnenmarktorientierten Industriezweigen. Anstatt männlicher, gewerkschaftlich organisierter (Fach-)Arbeiter werden junge Frauen, die über eine abgeschlossene Schulausbildung, jedoch keine berufliche Qualifikation und vor allem keinerlei gewerkschaftliche Bindungen verfügen, kurz *trabajadoras no maleadas*,<sup>25</sup> gesucht. Als neu und 'unverdorben' gelten junge, durchaus schulisch vorgebildete, flexible, anpassungsfähige Arbeitskräfte, die über keine Loyalitätsbeziehungen zu Gewerk-

---

23 Krauze 1990: 13 ff.

24 Vgl. Preuß 1985.

25 De la Garza Toledo 1990.

schaften und zur Politik verfügen und privat nicht abgelenkt sind, kurz: die mehrheitlich weiblichen Geschlechts sind.

Heutzutage bleibt die in den achtziger Jahren zunehmende Weltmarkt-orientierung nicht mehr nur auf den Ausbau einer exportorientierten Billigproduktion an der Grenze beschränkt, neben der die binnenmarktorientierte Industrie des Landes - mit ihren gewerkschaftlichen Kontroll- und Einflußmechanismen - weiterhin bestehen könnte. Im Gegenteil, sie dehnt sich auf das ganze Land aus und wird zum Maßstab für Sanierung und Modernisierung. Durch den Beitritt zum GATT im Jahre 1986 und die Aufhebung der Importbeschränkungen bekommt die bisher geschützte inländische Industrie Konkurrenz und muß sich anpassen oder Konkurs anmelden. Hinzu kommt die Privatisierung der staatlichen Betriebe. Hier werden nicht einfach nur Eigentümer gewechselt, sondern es werden die Arbeitsbeziehungen in den Betrieben umstrukturiert, das Verhältnis von Gewerkschaften und Unternehmen neu gestaltet und letztlich die betriebliche und arbeitsmarktpolitische Macht der Gewerkschaften grundlegend beschnitten - nicht zuletzt dadurch, daß weibliche Arbeitskräfte ohne gewerkschaftliche Loyalitäten nachgefragt und eingestellt werden. Frauen als *trabajadoras no maleadas* helfen mit, die alte 'Gefolgs männerkultur' dort, wo sie nicht mehr wirksam erscheint, zu brechen.

Der Ausweitung neuer, durch Flexibilität und Effizienz gekennzeichnete und sozialer Regelmechanismen entledigter Arbeitsplätze, die Frauen offeriert werden, steht seit 1985 die Streichung öffentlicher Leistungen und Stellen gegenüber, von der in hohem Maße qualifizierte Frauenberufe betroffen sind. Die jungen, gut ausgebildeten Frauen, die in früheren Jahren auf einen gesicherten Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst rechnen konnten, der auch nach Verhehlung und Geburt der Kinder wenig gefährdet war, müssen heute auf eine kurze, unsichere, auf Rotation angelegte Erwerbsarbeit in der exportorientierten Industrie oder den Tourismus ausweichen.

### **Familiäre Frauennetze als Überlebenssicherung**

Die wirtschaftspolitische Neuorientierung in den achtziger Jahren führte nicht allein zu einem Rückgang der formalen Beschäftigung und des Reallohns, zur Reduzierung von Lebensmittelsubventionen und zur Verringerung der Sozialleistungen im Bereich Gesundheit und Bildung,<sup>26</sup> sondern, dadurch

---

26 So gingen zum Beispiel staatlichen Leistungen im Bereich der Arbeits- und Sozialleistungen zwischen 1982 und 1988 um 60 Prozent zurück, für Bildung um 33 Prozent und für Gesundheit um 16,5 Prozent. Zur gleichen Zeit stiegen die

bedingt, zugleich auch zu einer Verschlechterung der Verhältnisse in ländlichen und städtischen Haushalten. Ein immer größerer Teil der Bevölkerung ist gezwungen, seine Anstrengungen zu verstärken, um den Lebensstandard, wenn überhaupt möglich, zu halten. Eigenarbeit soll Ausgaben einsparen, und die Arbeitszeiten der einzelnen Haushaltsmitglieder, insbesondere der weiblichen, werden ausgeweitet. Angesichts der Krise setzte man verstärkt auf den scheinbar beliebig einsetzbaren Faktor von Arbeitskraft und -zeit der Frauen,<sup>27</sup> was konkret ein Ansteigen der Erwerbsbeteiligung ohne Entlastung von den häuslichen Verpflichtungen bedeutet.

Schon seit Mitte der siebziger Jahre ist eine Zunahme der weiblichen Erwerbsarbeit zu beobachten, wesentlich bedingt durch das Erwerbsverhalten junger, lediger Frauen ohne Kinder und geschiedener, alleinerziehender oder verwitweter Frauen mit Kindern. In den achtziger Jahren steigt nun die Erwerbsbeteiligung der verheirateten Mütter mit kleinen Kindern an, die zuvor die niedrigste Erwerbsquote aufgewiesen hatten. In der Altersgruppe der 25- bis 29jährigen sind das 1989 42,2 Prozent, in der der 30- bis 34jährigen 43,2 Prozent.<sup>28</sup>

Konnte noch bis 1982 die Existenz der meisten Haushalte der städtischen Unterschichten durch die Einkommen der männlichen (jungen und älteren) Mitglieder (mit Unterstützung lediger Frauen) gesichert werden, so ist es seither notwendig geworden, daß auch die verheirateten Frauen mit kleinen Kindern zum Haushaltseinkommen beitragen. Oftmals müssen sie es im wesentlichen sogar allein erwirtschaften. Im gleichen Zeitraum ist nämlich auch die Zahl der von Frauen geführten Haushalte rapide angestiegen, sei es aufgrund der Migration des Ehemannes in die USA oder nach Kanada oder sei es, weil die Praxis der Männer, Frau und Kinder im Stich zu lassen und die Vaterschaft zu verleugnen, zugenommen hat.

In den Dörfern, aber auch in den Städten, verlassen immer mehr junge Männer unter 40 Jahren - gleichgültig ob ledig oder verheiratet - ihre Familie (vgl. Corona Rantería, in diesem Band), bleiben einen immer längeren Zeitraum fort und kommen nur für einige Wochen im Jahr zurück.<sup>29</sup> Während

---

Ausgaben für die Rückzahlung der öffentlichen Verschuldung um 99,5 Prozent und die für Verteidigung um 5,1 Prozent (Cortés y Ruvalcaba 1991: A 4.7). Der Minimallohn fiel real zwischen 1982 und 1989 um 48 Prozent oder zwischen 1976 und 1989 sogar um 60 Prozent (ebd.: 14).

27 UNICEF 1989.

28 CEPAL 1991.

29 Durch Migration versuchen sie, Geld zu verdienen, um ein bescheidenes Familienvermögen zu ersparen, das für den Hausbau, den Kauf von kleineren Maschinen oder als Kleinkapital für ein zukünftiges Geschäft verwendet werden kann.

der Abwesenheit der Männer tragen die jungen Ehefrauen auf dem Land die Last der eigenen Subsistenzproduktion und der Versorgung und Erziehung der Kinder. Sie arbeiten im intensiven Landanbau, in der Agroindustrie und an den industriellen Heimarbeitsplätzen, die in den letzten Jahren auch auf dem Land entstanden sind. Neben der Sorge um das eigene Stückchen Land kommen sie auch den Verpflichtungen nach, die sich aus der Mitgliedschaft in einem *ejido* oder einer *comunidad* ergeben.

In den urbanen Zentren sind Frauen mit Kindern aus den unteren Schichten ebenfalls gezwungen, zur Überlebenssicherung verschiedene außerhäusliche Einkünfte, in der Regel außerhalb der bestehenden Arbeits- und Sozialrechte, im informellen Sektor zu erwirtschaften. Mütter aus den Mittelschichten sind darauf angewiesen, durch eine Kombination formeller und informeller Tätigkeiten die Familie vor dem sozialen Abstieg zu bewahren.

Die Frage, die sich angesichts der wachsenden Müttererwerbstätigkeit stellt, ist die nach der Betreuung der Kinder, zumal da der mexikanische Staat seine sozialen Maßnahmen einschränkt bzw., wie in diesem Fall, kaum in nennenswerten Umfang Betreuungsmöglichkeiten für Kinder bestehen. Die Mütter der städtischen und ländlichen Unterschichten geben die Kinder daher zumeist in die Obhut der 'großen' weiblichen Familie: Mütter, Schwiegermütter, Tanten, etc., gleichgültig, ob sie die Wohnung und/oder die Haushaltskosten teilen oder nicht. Zwar greifen auch Frauen der besser gestellten Mittelschichten auf die Hilfe etwa durch die eigene Mutter zurück, sie können sich aber in der Regel ein Dienstmädchen leisten, welches neben der Hausarbeit noch die Betreuung der Kinder übernimmt.

Kindergärten sind schon wegen der Kosten und der ungenügenden Zahl für die Mehrheit der berufstätigen Mütter keine Lösung für ihre vielfältigen Verpflichtungen. Im Jahre 1982 standen lediglich 8,3 Prozent der erwerbstätigen Mütter im Großraum Mexiko-Stadt Kindergärten zur Verfügung.<sup>30</sup> Wichtiger als Kindergärten scheint die Möglichkeit, Kinder zum Arbeitsplatz mitnehmen zu können, davon machen etwa 12 Prozent der erwerbstätigen Frauen in Mexiko-Stadt Gebrauch (ebd.). Dies ist allerdings nur dann möglich, wenn die Frauen einer Erwerbstätigkeit in informellen oder wenig formalisierten Bereichen nachgehen (Kleinhandel, ambulante Tätigkeiten und private Haushalte), aber auch in formalisierten Bereichen - vor allem im öffentlichen Dienst - können zum Beispiel Lehrerinnen, Sekretärinnen und Büroangestellte ihre Kleinkinder zeitweise mitbringen. Sobald die Kinder im schulpflichtigen Alter sind und nur ein Teil der Arbeitszeit mit der Schulzeit übereinstimmt, entsteht ein Zeitraum, den die Kinder ohne Aufsicht verbringen, was für die Mütter besondere Belastungen mit sich bringt.

---

30 Welti 1989: 204.

Innerhalb der Haushalte verändert sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nur langsam. In den jüngeren städtischen Generationen ist eine partielle Neuverteilung der häuslichen Arbeiten zwischen den Geschlechtern zu beobachten, die sich in einer verstärkten Beteiligung von Männern an gewissen Tätigkeiten, wie Beaufsichtigung und Transport der Kinder, Wäschewaschen, Kochen, Reinigen der Wohnung oder Einkaufen niederschlägt. In den älteren Generationen sind die Männer einer Veränderung der häuslichen Arbeitsteilung gegenüber äußerst abgeneigt, sie versuchen, die überkommenen Normen der männlichen Autorität und Macht zu erhalten. Sie verweigern sich jedoch nicht allein der Hausarbeit, sondern übernehmen auch keine väterliche Verantwortung für die Versorgung und Erziehung der Kinder.

### **Geschlechterverhältnis und politische Kultur im (post-)modernen Mexiko**

In den achtziger Jahren bündeln sich verschiedene Prozesse, die sowohl die Legitimitätsschwächen des politischen Systems als auch Veränderungen im Geschlechterverhältnis deutlich werden lassen und der Geschlechterfrage eine politische Dynamik verleihen. Die längerfristigen Veränderungsprozesse, wie sie in erster Linie durch die steigende Beteiligung beider Geschlechter an Bildungsprozessen, aber auch durch die demographische Übergangsphase mit dem starken Rückgang der Geburtenrate und durch die Diversifizierung der Migrationsströme - um nur die wichtigsten zu nennen - gekennzeichnet sind, weisen über die eher kurzfristigen Auswirkungen ökonomischer Entwicklungsprojekte hinaus. Diese grundlegenden Modernisierungstendenzen schlagen sich in Veränderungen der Sozialstruktur, der sozio-kulturellen Ordnung und schließlich in einer langsamen Erosion der politischen 'Gefolgsmännerkultur' nieder, die durch Veränderungen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und vor allem durch Möglichkeiten der Kontrolle der eigenen Sexualität und Gebärfähigkeit, Veränderungen und Veränderbarkeit der Geschlechterbeziehungen möglich machen. Allerdings bilden sich keine gleichsam aufsteigenden Fortschrittslinien, sondern widersprüchliche Entwicklungstendenzen heraus, die im Rahmen des neoliberalen Projekts beschleunigt und an den Bruchstellen verstärkt werden.



## Widersprüche und Bruchstellen

Einerseits kann für sich genommen die massive Einbeziehung der Frauen in einkommenschaffende Tätigkeiten weibliche Abhängigkeit und Unterordnung nicht grundsätzlich verändern. Erwerbstätigkeiten, die Frauen hauptsächlich ausüben und die im Zuge der Deregulierung anwachsen, erzielen die geringsten Einkommen und sind meist für die Unternehmen nicht sozialversicherungspflichtig. Neoliberale Industrialisierung treibt die Abschöpfung junger, unverbrauchter, flexibler Arbeitskräfte voran, denen keine sozialen Verpflichtungen gegenüber ihren Familienangehörigen mehr zugestanden werden. Die zunehmende Beteiligung der Mütter an einkommenschaffenden Tätigkeiten wird notwendig, um das vom männlichen Familienoberhaupt nicht zu gewährleistende Überleben bzw. das vorherige Lebensniveau zu sichern. Wenn jedoch Frauen und Männer zusammen das Einkommen erwirtschaften müssen, hört der Haushalt, in welchem immer weniger Kinder leben, auf, der ausschließliche Ort der Frau zu sein. Die langsame Einbeziehung junger Männer in häusliche Arbeiten und Verantwortungen, wie die Betreuung der Kleinkinder drücken Veränderungen in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung aus, wie sie auch im Modell der modernen Kleinfamilie zu beobachten sind. Zugleich jedoch verfügen immer weniger Haushalte über eine ständige männliche Präsenz, so daß die Konzentration auf Ehe und Kleinfamilie sozialstrukturell äußerst begrenzt bleibt.

Andererseits erlaubt auch ein geringes eigenes Einkommen den Frauen - angesichts der vielfach erlebten Abhängigkeit - Selbstwertgefühle und Sicherheit zu entwickeln. Für viele dieser Beschäftigungen muß der Haushalt für mehrere Stunden verlassen werden. So können Beziehungen zu Personen entstehen, die nicht zum familiären, verwandtschaftlichen Umfeld des Haushaltes gehören - und zwar sowohl zu Männern wie zu Frauen. Für viele Frauen bedeutet dies die Möglichkeit, Distanz zum eigenen häuslichen Ambiente und zu den alltäglichen Problemen zu gewinnen, sie können sich informieren, andere Realitäten und Schwierigkeiten kennenlernen, Freundschaften und Loyalitäten partiell unabhängig von der Familie und der Verwandtschaft entwickeln. Findet die Einbeziehung in formalisierte Erwerbsarbeiten statt, kann der Beruf auch Zugang zu gewerkschaftlichen, berufsständischen oder politischen Organisationen bieten.

Damit geht eine weitere grundlegende Veränderung einher. Viele Frauen haben schon vor dem Kurswechsel in der offiziellen Politik, der in den siebziger Jahren zu Einführung und Ausweitung von Familienplanungsprogrammen führte, begonnen, Antikonzeptiva zu benutzen und damit auch den Kampagnen der Regierung Legitimation verschafft. Wenn jedoch bevölke-

rungepolitische Interessen und das Selbstbestimmungsrecht der Frauen über ihren Körper neben-, wenn nicht gegeneinander stehen, ist der Rückgang der Geburtenrate ein widersprüchlicher Prozeß. Auf der einen Seite läßt sich der Gebrauch von Verhütungsmitteln nicht allein auf die Verringerung der Kinderzahl und der häuslichen Belastungen reduzieren, sondern eröffnet die Möglichkeit, daß Frauen ihre reproduktive Fähigkeit selbst kontrollieren. Gleichzeitig bildet sich eine staatliche Aufsicht über die Reproduktionsfähigkeit der Frauen heraus, die über das Gesundheitssystem ausgeübt wird.<sup>31</sup> So wird zwar tendenziell der Einfluß des Ehemannes bzw. der Familie zurückgedrängt und können Frauen ihre Mutterschaft davon unabhängiger wählen, gleichzeitig gerät die große Mehrheit von ihnen in die neue Abhängigkeit von Expertinnen und Experten im weißen Kittel.

### **Frauensachen und Politik oder Politik als Sache der Frauen**

Im Rahmen der traditionellen Kultur betrachten Männer die politische Macht als ihren ureigensten Raum. Von hier aus dominieren sie die wichtigsten politischen Organisationen des Landes und von hier aus haben sie eine politische Kultur geschaffen, der es allerdings zunehmend an Legitimität mangelt.

Trotzdem wurden die Frauen im postrevolutionären Mexiko nicht vom Staatsapparat und den offiziellen politischen Organisationen ausgeschlossen. Nicht zuletzt war es der Staat selbst, der Frauen eine der wenigen Möglichkeiten bot, sich beruflich und politisch in das offizielle Mexiko zu integrieren. Schon lange bevor ihnen die vollen bürgerlichen Rechte zugestanden wurden, konnten sie Mitglieder der Regierungspartei und ihrer Sektoren werden und ihre Forderungen beim Verhandeln der Macht einbringen, auch wenn diese in der Regel als erste wieder fallen gelassen wurden.<sup>32</sup> Der Anteil

---

31 Schätzungsweise die Hälfte der in einer Verbindung lebenden Frauen im gebärfähigen Alter benutzt irgendeine Art von Verhütungsmittel. Wie auch in anderen Ländern ist die Anwendung von Antikonzeptiva bei Frauen mit höherer Bildung verbreiteter. Im Zuge der staatlichen Bevölkerungspolitik wurden auch ärmere und insbesondere indianische Frauen - meist ohne ausreichende Vorbereitung bzw. zwangsweise - einbezogen; zugleich haben sich die Methoden stark verändert, was sich in einer drastischen Erhöhung der Sterilisation ausdrückt. Im Jahre 1986 waren 35,5 Prozent der Frauen, die Antikonzeptiva benutzen, sterilisiert, was 18,8 Prozent der Frauen im gebärfähigen Alter entspricht (Palma 1989: 76).

32 In den dreißiger Jahren wird die Forderung der Frauenbewegung nach gleichem Wahlrecht für Frauen vom damaligen Präsident Cárdenas aus Sorge vor einem konservativen Votum der Frauen nicht unterstützt und schließlich wegen der

von Frauen im Parlament und in leitenden Funktionen der Exekutive und Rechtsprechung hat seit Mitte der siebziger Jahre zugenommen, sie haben jedoch niemals mehr als 20 Prozent der hohen Staatsämter inne gehabt.<sup>33</sup> Die weibliche Präsenz garantiert für sich allein genommen auch noch nicht, daß die Interessen und Forderungen von Frauen aus den unterschiedlichen sozialen Schichten ernstgenommen werden.

Anders als bei den politischen Parteien und in den offiziellen Arbeiter- und Bauernorganisationen sind die Frauen in den Stadtteilbewegungen äußerst präsent.<sup>34</sup> Sei es bei Landbesetzungen, die selbst Resultat der Migration sind, sei es in den älteren, heruntergekommenen Stadtteilen, sei es in Katastrophen- und Notsituationen wie anlässlich des Erdbebens 1985, Frauen aus den städtischen Unterschichten, *sectores populares*, bilden einen gesellschaftlichen Bereich, der ständig in Bewegung ist. Sie kämpfen für infrastrukturelle Einrichtungen, Wohnungen, soziale und kommunale Dienste oder gegen polizeiliche Repression. Auf diese Weise erzwingen sie sich den Zugang zu Waren und Dienstleistungen, die sie mit ihren Einkommen nicht bezahlen könnten, und verhandeln mit den staatlichen Behörden über ihre Lebensbedingungen.<sup>35</sup>

Der Legitimitätsverlust der männerdominierten offiziellen Politik hat jedoch nicht allein Frauen des *sector popular* in Bewegung gesetzt, sondern hat feministischen Gruppen, die sich seit 1971 in der Hauptstadt und in anderen Städten des Landes entwickelt haben, Gehör und auch Legitimität verschafft. Auch wenn diese gewiß keine Massenbewegung darstellen, so haben ihre Aktionen und ihr Denken in verschiedener Weise die Gesellschaft, die Kultur und die Politik beeinflussen können, indem sie Prozessen, die in der Gesellschaft vonstatten gehen, einen Namen geben und Lösungsvorschläge für Probleme der mexikanischen Frauen in die öffentliche Diskussion bringen. Da-

---

"wirklich wichtigen Dinge" wie der Verstaatlichung des Erdöls bis 1953 verschoben.

33 Da Silva 1986.

34 Frauen bilden ca. 60 - 80 Prozent der aktiven Basis der Stadtteil- und Nachbarschaftsorganisationen. Sie sind es, die einen Teil ihrer zur Verfügung stehenden Zeit der "Hilfe zur Selbsthilfe" opfern, was für sie quasi einen dritten Arbeitstag bedeutet. Frauen erreichen zwar in der Führungsspitze ca. 30 Prozent, doch auch hier sind es Männer, die mehrheitlich die Leitung inne haben (Mogrovejo 1989).

35 Im Zuge der neoliberalen Politik sind diese Selbsthilfeorganisationen angewachsen; nicht zuletzt deshalb, weil ein Großteil der sozialen Transfers in äußerst selektiver Weise, im Rahmen des Präsidentenprogramms PRONASOL, *Programa Nacional de Solidaridad*, als "Hilfe zur Selbsthilfe" an die "Ärmsten der Armen" vergeben wird.

bei ist es ihnen gelungen, Problemfelder wie das der Gewalt zwischen den Geschlechtern oder der selbstbestimmten Mutterschaft zu besetzen, welche die offizielle Politik nicht wahrnahm, aber immer mehr Frauen bewegte. Es gelang ihnen das Legitimationsvakuum, welches das politische System seit Mitte der achtziger Jahre zunehmend lähmte, für ihre als legitim erachteten Forderungen, wie strafrechtliche Verfolgung von Vergewaltigungen und Entkriminalisierung von Abtreibung, zu nutzen und partiell als Verhandlungspartnerinnen akzeptiert zu werden.

Zentrale Verhandlungsthemen zwischen Regierung und Frauenbewegungen oder, allgemeiner ausgedrückt, zwischen dem 'offiziellen Mexiko' und den 'Frauen als Geschlecht' sind dabei das Selbstbestimmungsrecht der Frauen über ihren Körper<sup>36</sup> und die Gewalt<sup>37</sup> zwischen den Geschlechtern. Beide Fragen stellen sich in den achtziger Jahren angesichts des Aufbrechens der sich ergänzenden Männer- und Frauenwelten in eher zugespitzter Form. Die Frage der sexistischen Gewalt wird seit 1988, dem Jahr, in welchem die Legitimität des politischen Systems wie niemals zuvor ins Schwanken geraten ist, von der Regierung Salinas in die offizielle Politik aufgenommen. Im Hinblick auf die Notwendigkeit, die Grundlagen der Konsensfindung und der (Ge-)Folgsamkeit wiederherzustellen bzw. neu zu schaffen, schien für die Forderung der Frauen, die sexuelle Gewalt anders zu behandeln als bislang,

---

36 Die Straffreiheit für Abtreibung wurde im feministischen Projekt der "Freiwilligen Mutterschaft" konkretisiert und Ende 1979 von der Fraktion der damaligen kommunistischen Partei, PCM, ins Parlament eingebracht. Obwohl in der Öffentlichkeit mehrmals diskutiert, gelang es nie, die Gesetzesinitiative auf die Tagesordnung des Parlaments zu bringen, und dies, obgleich innerhalb der PRI viele der weiblichen Abgeordneten für die Entkriminalisierung der Abtreibung waren. Die öffentliche Diskussion erregte die konservativen Gemüter des Landes, und aus Angst vor einer Konfrontation mit der katholischen Kirche blieb das Anliegen der Frauen unbeantwortet. Trotzdem ist es wahrscheinlich, daß Ende 1992 Abtreibung unter bestimmten Bedingungen ermöglicht werden wird; nicht zuletzt, weil dies im Zuge einer effektiveren "Gesundheitspolitik" für Frauen von der Weltbank verlangt wird (*La Jornada*, 1. April 1992).

37 Amalia García, Feministin und Abgeordnete der Oppositionspartei PRD, Partido de la Revolución Democrática, initiierte zu Beginn der LIV. Legislaturperiode im Dezember 1988 eine geduldige Arbeit mit allen weiblichen Abgeordneten, um eine Gesetzesinitiative im Interesse der Frauen einbringen zu können. Es kam ein gemeinsamer Antrag zur Veränderung des Strafgesetzes und zum juristischen Verfahren im Bereich der Sexualdelikte zustande, welcher im Juni 1990 verabschiedet wurde. Zugleich wurden seit 1989 von der Staatsanwaltschaft der Hauptstadt vier auf Sexualdelikte spezialisierte Einrichtungen geschaffen, die Vergewaltigungsopfern Hilfe leisten und ihnen während der medizinischen Untersuchung und der Aufnahme der Anzeige eine würdigere Behandlung zusichern.

ein guter Weg, in kurzer Zeit verlorenes Terrain wiederzugewinnen. Wahrscheinlich waren die meisten der Abgeordneten und Senatoren, die für das Gesetz gestimmt haben, weder damit vertraut noch damit einverstanden. Aber um den Machterhalt zu sichern, war es notwendig, daß sie sich dem imperativen Mandat der Partei fügten und entsprechend abstimmten, was im Fall der PRListen bedeutet, für den Präsidenten zu stimmen. Vorschläge von Frauen und für Frauen scheinen in dem Maße ernstgenommen zu werden, wie sie zur Legitimitätssicherung anderer, sei es der Gruppe, der Fraktion, des politischen Systems, die alle wesentlich von Männern geprägt sind, beitragen können.

Der langsame, aber stetige Erosionsprozeß der traditionell von Männern dominierten politischen Kultur stellt in vielfältiger Weise die altbekannten, geschlechtsspezifischen Stereotypen in Frage. Eine alternative, auf Gleichberechtigung - nicht nur zwischen den Geschlechtern - beruhende politische Kultur ist damit jedoch noch nicht geschaffen. Für viele mexikanische Frauen ist und bleibt es die Mutterschaft - gerade angesichts der mangelnden Konsistenz der Paarbeziehung und der Geringschätzung der Vaterschaft -, die Sicherheit und Identität verleiht und ihnen erlaubt, in neue Räume vorzustoßen, ohne die alten aufzugeben.

## Literatur

Autonome Frauenredaktion (Hg.) (1989):

*Frauenbewegungen in der Dritten Welt 2*, Hamburg [Argument Sonderband AS 170].

Aguilar Camín, Héctor/Meyer Lorenzo (1990):

*A la sombra de la Revolución Mexicana*, México D. F.

Arizpe, Lourdes (1989):

*La mujer en el desarrollo de México y América Latina*, México D. F.

Benería, Lourdes/Roldán, Martha (1987):

*Crossroads of Class and Gender: Industrial Homework, Subcontracting and Household Dynamics in Mexico City*, Chicago.

Bennholdt-Thomsen, Veronika (1988):

"Überleben in der Wirtschaftskrise und die Würde der Menschen. Zwei Beispiele aus Mexiko", *Peripherie* 30/31, Münster, 132 - 155.

Braig, Marianne (1990):

"Frauenerwerbsarbeit in Mexiko: Zwischen Integration und Marginalisierung", in: Deutsches Übersee-Institut Hamburg Nord-Süd Aktuell: *Vierteljahresschrift für Nord-Süd und Süd-Süd-Entwicklung* IV, 3, Hamburg, 355 - 372.

Braig, Marianne (1991):

"'Ich kann ja gehen'. Dienstmädchen auf der Suche nach der besseren Herrin", in: Martina Kampmann, Jolanda Koller-Tejero (Hg.), *"Madre mía" Kontinent der Machos? Frauen in Lateinamerika*, Berlin, 70 - 77.

Braig, Marianne (1992 a):

"'Eine Frau für die Zukunft'. Gesellschaftliche Integration über den Dienst an der Nation", *Peripherie*, Münster.

Braig, Marianne (1992 b):

*Mexiko. Ein anderer Weg in die Moderne. Weibliche Erwerbsarbeit, häusliche Dienste und Organisation des Alltags*, Köln.

Carreras, Mercedes (1989):

"Pormenores del trabajo de las mujeres en la academia", in: Cooper, Jennifer u. a. (Hg.), *Fuerza de trabajo femenina urbana en México* 2, México D. F., 607 - 628.

CEPAL, Comisión Económica para América Latina y el Caribe (1991):

*La mujer en América Latina y el Caribe: el desafío de la transformación productiva con equidad*, LC/L. 627 (CRM. 5/4), 5. Juli, Santiago de Chile.

Cortés, Fernando/Rubalcava, Rosa María (1991):

*Autoexplotación forzada y equidad por empobrecimiento*, México D. F.

Da Silva, Luz de Lourdes (1986):

*Las mujeres y los cargos públicos en México, 1954 - 1984: perfil socio-político*, Diss. (unveröff.), México D. F.

De Barbieri, Teresita (1984):

*Mujeres y vida cotidiana*, México D. F.

De Barbieri, Teresita (1990):

*Mujeres y hogares en la Ciudad de México*, Vortrag auf der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerika-Forschung (ADLAF), Berlin.

De Barbieri, Teresita/de Oliveira, Orlandina (1990):

*Mujeres y crisis en América Latina*, Madrid.

- De Barbieri, Teresita/Cano, Gabriela (1990):  
"Ni tanto ni tan poco': Las reformas penales relativas a la violencia sexual", *Debate feminista* 2, México D. F., 345 - 356.
- De Barbieri, Teresita (1991):  
"Los ámbitos de acción de las mujeres", *Revista Mexicana de Sociología* 1, México D. F., 203 - 224.
- De la Garza Toledo, Enrique (1990):  
"Reconversión y cambio en el patrón de relaciones laborales en México", in: Anquiano, Arturo (Hg.), *La modernización de México*, México D. F., 315 - 336.
- Galván, Luz Elena (1985):  
*La educación superior de la mujer en México: 1876 - 1940*, México D. F.
- Grau, Ilda H. (1982):  
"Trabajo y vida cotidiana de empleadas domésticas en la Ciudad de México. Un estudio de caso", in: León de Leal, Magdalena (Hg.), *Debate sobre la mujer en América Latina y el Caribe III: Sociedad, subordinación y feminismo*, Bogotá, 167 - 181.
- Hausen, Karin (1986):  
"Familie und Familiengeschichte", in: Schieder, Wolfgang/Sellin, Volker (Hg.), *Sozialgeschichte in Deutschland II*, Göttingen, 64 - 89.
- Keremitsis, Dawn (1984):  
"La industria de empaques y sus trabajadoras 1910 - 1940", *Encuentro* 5, Guadalajara, 57 - 73.
- La Jornada*, 1. April 1992, México D. F.
- Lomnitz, Larissa/Pérez-Lizaur, Marisol (1987):  
*A Mexican Elite Family 1820 - 1980: Kinship, Class and Culture*, Princeton.
- Lomnitz, Larissa/Lomnitz Claudio/Adler Ilya (1990):  
"El fondo de la forma: la campaña presidencial del PRI 1988", *Nueva Antropología* 38, México D. F., 45 - 82.
- Lovera, Sara (1991):  
"Magro fruto de la batalla por lograr una bancada feminista", *Debate feminista* 4, México D. F., 245 - 258.
- Mogrovejo, Norma (1990):  
*Feminismo popular en México*, Tesis de Maestría en Ciencias Sociales, Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (unveröff.), México D. F.
- Nadig, Maya (1986):  
*Die verborgene Kultur der Frau*, Frankfurt/Main.

- Nadig, Maya (1990):  
"Der Macho. Die Realität der Ideologie des mexikanischen-indianischen Machismo", *Journal Geschichte* 2, Weinheim, 42 - 53.
- Oliveira de, Orlandina (Hg.) (1989):  
*Trabajo, poder y sexualidad*, México D. F.
- Oliveira de, Orlandina/García, Brígida (1990):  
"Expansión del trabajo femenino y transformación social en México (1950 - 1987)", in: Centro de Estudios Sociológicos-El Colegio de México (Hg.), *México en el umbral del milenio*, México D. F., 345 - 374.
- Palma Cabrera, Yolanda (1988):  
"Niveles y tendencias recientes del uso de anticonceptivos", *Demos. Carta demográfica sobre México* 1, México D. F., 26 - 27.
- Preuß, Sabine (1985):  
*Die Frauen von Acapulco Fashion. Weiblicher Lebenszusammenhang und Industrialisierung in den Weltmarktfabriken Mexikos*, Berlin.  
*Proceso* No. 721, 27, August 1990, México D. F.
- Ramírez, Santiago (1975):  
*Infancia es destino*, México D. F.
- Rendón, Teresa/Salas, Carlos (1987):  
"Evolución del empleo en México: 1985 - 1980", *Estudios demográficos y urbanos* 2, México D. F., 189 - 230.
- Rott, Renate (1988):  
*Industrialisierung und Arbeitsmarkt, Aspekte der sozioökonomischen Entwicklung der Arbeits- und Gewerkschaftspolitik in Kolumbien und Mexiko*, Meisenheim.
- Sennett, Richard (1983):  
*Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*, Frankfurt/Main.
- Trueba Barrera, Jorge/Trueba Barrera, Alberto (<sup>32</sup>1977):  
*Nueva Ley Federal del Trabajo Reformada*, México D. F.
- UNICEF. United Nations International Children's Emergency Fund (1989):  
*El ajuste invisible*, Bogotá.
- Welti, Carlos (1989):  
"La participación económica femenina y la fecundidad de la Ciudad de México", in: Cooper, Jennifer u. a. (Hg.), *Fuerza de trabajo femenina urbana en México* 1, México D. F., 187 - 217.



Young, Kate (1982):

"The Creation of a Relative Surplus Population: a Case Study from Mexico", in: Benería, Lourdes (Hg.), *Women and development. The sexual division of labor in rural societies*, New York, 149 - 177.

Zavala de Cosío/María Eugenia (1989):

"Dos momentos de la transición demográfica", *Demos. Carta demográfica sobre México* 2, México D. F., 6 - 7.

Zimmermann, Klaus (1992):

*Sprachkontakt, ethnische Identität und Identitätsbeschädigung. Aspekte der Assimilation der Otomí-Indianer an die hispanophone mexikanische Kultur*, Frankfurt/Main.